

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 16

Artikel: Die Restaurationsarbeiten am Schlosse Pruntrut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verbandes eng rollt mit der Entwicklung der Organisationen der Hindemittel- und Ziegelindustrie, also unserer wichtigsten Lieferanten. Auch verläuft sie in engem Zusammenhange mit der Entwicklung der hauptsächlichsten Konkurrenz, den Genossenschaften, die sich durch Zusammenschluß im Laufe der Jahre auf ein einziges machtvolles Unternehmen, die Handelsgenossenschaft des Schweiz. Baumeisterverbandes, konzentriert haben.

Diese Einheitlichkeit gibt allen Aktionen der Genossenschaft eine Geschlossenheit, wie wir sie nicht erreichen können, da es immer eine Kunst sein wird, eine Vielheit von Interessen unter einen Hut zu bringen. Dagegen bleibt uns die Tatkraft, Beweglichkeit und Initiative des individuellen Händlerwillens.

Wir sollten aus der mustergültigen fortschreitenden Organisation der Produzentenkartelle, die auch in jüngster Zeit die Steinzeug- und Dachpappenindustrie wie umfaßt, lernen, wie man durch Zusammenschluß und Erkennung gemeinsamer Interessen an wirtschaftlichem Gedeihen hohe Gegenwerte erzielen kann gegen Eingabe äußerlichen Prestigegefühls und etwelche Opferung hartköpfigen Individualismus.

Obgleich wir oftmals im Laufe unserer Entwicklung an den starren Wällen der Syndikate verzweifeln und manche Verbitterung hinunterwürgen mußten, vergönnen wir der Industrie keineswegs ihr Aufblühen und ihr loyales Auskommen. Wir bewundern diese organisatorischen Leistungen, solange sie den Boden zu technischen und wirtschaftlichen Mehrleistungen schaffen. Nur möchten wir gerne wünschen, daß man auch unsere Existenzberechtigung anerkennt und uns auf dem Wege der Verbesserung unserer Lebensbedingungen durch den Ausbau unserer Organisation wohlwollend unterstützt.

Die unerfreuliche Kampfstimmung, wie sie jahrelang gegen die Genossenschaften herrschte, ist ruhiger Überlegung gewichen. Überwiegende und maßgebende Kreise stehen auf dem Boden loyaler Verständigung.

Die

Restaurationsarbeiten am Schlosse Bruntrut.

(Originalbericht aus Bruntrut)

In den Jahren 1924 bis 1927 hat der Kanton Bern unter Mitwirkung der Eidgenossenschaft am Schlosse Bruntrut großzügige und kulturell wertvolle Restaurationsarbeiten ausgeführt, die es wohl verdienen, in diesem Blatt erwähnt zu werden.

Das Schloß Bruntrut beherrscht nicht nur die Stadt gleichen Namens, sondern die ganze „Ajoie“, jedem Schweizer wohl bekannt, der während des Weltkrieges seinen Vaterlandsdienst an den Westmarken der Eidgenossenschaft absolvierte. Die Ajoie, die sich wie ein Keil ins Elß und ins Departement Doubs einschleibt ist voll von historischen Erinnerungen: Alte römische Befestigungen. Schloßüberreste der Feudalzeit, berühmte Klöster, alle aber überschattet von den grandiosen Bauten der Fürstbischöfe von Basel, die nach der Reformationsannahme der Stadt Basel sich dort nicht mehr wohl fühlten und in Bruntrut ihren Sitz aufschlugen. Heute noch spürt Bruntrut den alten Glanz fürstbischöflicher Zeit und die heutige Generation hat ihr das gewaltige Soldatendenkmal der „Schildwache von Les Rangiers“ beigelegt, um die Zeit der Grenzbesetzung zu verewigen. Im Schnittpunkt dreier wichtiger Täler gelegen, mußte Bruntrut von jeher eine große strategische Bedeutung haben. Kein Wunder, daß die Stadt schon zur Römerzeit besetzt war und im elften Jahrhundert bereits zwei berühmte Kirchen, Saint Germain

und Saint Pierre, besaß. Bis zum 12. Jahrhundert dem Herzogtum Elß zugehörig, wurde Bruntrut mit der Ajoie anno 1271 den Fürstbischöfen von Basel zuerkannt. Aber erst 1529 schlugen die „Princes-Evêques“ ihren Sitz in Bruntrut auf und erhoben damit die Stadt zur offiziellen Residenz des Fürstentums. Als aber die Herrschaft der französischen Könige in den brandenden Wogen der großen Revolution zerstückelte, als die Kirchenglocken verstummt und den wilden Fanfarenstößen der „Marseillaise“ erlagen, als die zündenden Worte des französischen Nationalkonvents durch die Lande erschallten: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“, da war auch die Schicksalsstunde des Schlosses Bruntrut gekommen. Die Revolution brach auch in der Bischofsstadt aus, der „Prince Evêque“ wurde 1792 verjagt und Bruntrut wurde die Hauptstadt des französischen Departements „Mont Terrible“. Erst 1815, nachdem die Welt Herrschaft des kleinen Mannes im grauen Mantel in Mostau und St. Helena ihr Ende gefunden hatte, da wurde das Departement „Mont Terrible“ aus der Landkarte gestrichen, und Bruntrut fiel samt dem ganzen heutigen Berner Jura dem Kanton Bern zu.

Aber die historische Größe des Ortes ist damit nicht verschwunden: Sie steht und bleibt im Buch der Geschichte, und wer von dieser nichts weiß, dem fällt die majestätische Proportion des Schlosses Bruntrut sofort in die Augen, der die Stadt betritt, oder auch nur mit der Eisenbahn vorüberfährt. Der gewaltige Turm, „Refouffe“ ist der älteste Teil des Schlosses, dessen Archive anno 1336 leider durch eine Feuersbrunst zerstört wurden. Immerhin sind die Historiker darin einig, den „Refouffe“-Turm als römischen Beobachtungsposten aufzufassen, der seinen ursprünglichen Namen beibehielt (refugium-Zufluchtsort), synonym mit dem französischen „refus“. Im Lauf der Jahrhunderte war das Schloß und damit die Stadt zu einer prachtvollen und luxuriösen Residenz eines Fürstenhofs geworden, und die heutige Schloßkapelle und die „Salle des Princes Evêques“, der Fürstensaal, geben nur noch einen schwachen Begriff des einstigen Glanzes. Als Bern anno 1816 das Schloß auf Grund der Beschlüsse des Wiener Kongresses übernahm, befand es sich in einem derartigen Zustand, daß man zuerst an Abbruch dachte und diesen in der Tat durchführen wollte. Da aber erwachte das Herz der Bruntruter Bevölkerung; sie protestierte gegen die Absichten der „Gnädigen Herren von Bern“ und bewirkte durch ihr unerfrohenes Auftreten, das materielle Opferwilligkeit wirksam unterstützte, daß das Schloß zu einem Armenasyl der Ajoie umgebaut wurde. Später wurde die landwirtschaftliche Schule des Berner Jura ins Schloß verlegt, wo sie bis vor Jahresfrist blieb, als das neue, in Deläberg errichtete Gebäude bezugsbereit war. Was künftig mit den weitläufigen, an die historische Größe erinnernden Bauten zivilen Charakters geschehen soll, darüber ist das Protokoll noch nicht abgeschlossen. Jedenfalls bleibt es ein Verdienst der heutigen Berner Regierung, und speziell des hiesigen Baudirektors, Regierungsrat Böhler, die Initiative zur Restauration und zu wertvollen Bauarbeiten ergriffen zu haben, welche vor allem die beiden historischen Türme, den „Refouffe“ und die „Tour de coque“ vor Zerfall schützen werden. Die nicht unbedeutenden Auslagen, welche mit diesen Unterhalts- und Restaurationsarbeiten verbunden waren, rechtfertigen sich als Kulturwerk vollkommen. Dieses Verständnis für historische Bauwerke seitens einer modernen, fortschrittlich gesinnten Regierung empfindet man nicht nur angenehm, sondern auch eigenartig und fast pikant, wenn man ihr die erstaunliche Verständnislosigkeit der in allen übrigen Dingen erzkonservativen Berner Regierung von 1816 entgegenhält.

Wer die architektonisch bemerkenswerten Bauten des Bruntrutener Schlosses besichtigt, dem empfehlen wir auch einen Besuch des „Hotel des Galles“ in der „Grande Rue“ der Stadt. Es stammt aus dem Jahre 1767 und wurde auf Befehl des Fürsten von Montjoie von dem berühmten französischen Architekten Paris erbaut. Die stolze Fassade ist von bemerkenswerter Harmonie, der die politischen Stürme der Revolution nichts anhaben konnten. Das Gebäude war von 1792—1895 Sitz der französischen Unterprefektur des Departement „Mont Terrible“ und die Aufschrift „Sous-Prefecture“ ist über dem heutigen „Hôtel des Postes“ noch deutlich zu erkennen.

Vom gleichen Architekten stammt auch das „Hôtel de Ville“, dessen Fassade gegenwärtig auf Kosten der Stadt Bruntrut renoviert wird.

Wer Verständnis für klassische Architektur hat, der wird bei einer sich bietenden Gelegenheit nicht versäumen, dem Schlosse Bruntrut und den berühmten Bauten der Stadt einen Besuch abzustatten. Er wird jeden Fachmann, aber auch jeden Kunstfreund für manche Banalitäten entschädigen, die man im Zeitalter des armierten Betons entgegennehmen muß. —y.

Verschiedenes.

Ein Schweizerischer Feldstecher. Der Bundesrat hat für das eidg. Turnfest in Luzern zwei wertvolle Feldstecher der bekannten Aarau'erfirma Kern & Cie. gestiftet. Den Anforderungen an einen Feldstecher mit hoher Bildschärfe, großem Gesichtsfeld und hoher Lichtstärke konnten lange nur ausländische Fabrikate, namentlich von Zeiss in Jena, genügen. Nun werden in der Schweiz Feldstecher hergestellt mit sechs- und achtfacher Vergrößerung, die den Vergleich mit dem ausländischen Fabrikat durchaus aushalten. Der Firma Kern & Cie. darf zu ihrer hervorragenden technischen Leistung gratuliert werden.

Bauwünsche in Horgen am Zürichsee. Die Schulpflege Horgen beantragt dem Gemeinderat nach Kenntnisnahme von den Umbau-Projekten für das Schulhaus in Arn-Horgen, von der Erstellung eines Turnkellers abzusehen, weil ein solcher Raum nicht in befriedigender Größe geschaffen werden könnte. Sie empfiehlt dagegen die Erstellung einer separaten Turnhalle ins Bauprogramm aufzunehmen. Weiter wünscht die Schulpflege, es möchte die Konkurrenz für ein neues Sekundarschulhaus baldmöglichst an die Hand genommen werden.

Die unvermeidliche Depression. (Mitgeteilt vom Schweizer. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.) Wer mit Lehrmeistern verkehrt, hört häufig die Klage, der Lehrling habe anfänglich die besten Hoffnungen erweckt, er sei aber nicht mehr wie am Anfang. Seit der Lehrvertrag abgeschlossen sei, sei er wie ein umgekehrter Handschuh. (Eine Wahrnehmung, die aber auch am Meister gemacht wird.) Der Einfluß der Gewerbeschule sei nun eben einmal da. Man stifte dort den Lehrling gegen den Meister auf usw. usw.

Man wird leicht übersehen, daß, wie alles seine natürliche Ursache hat, auch im Lehrverhältnis sozusagen automatisch eine Ernüchterung eintritt und damit ein Flügellahmwerden.

Der Lehrling ist mit Begeisterung für den Beruf in die Lehre getreten, aber auch mit Illusionen. Diese Illusionen sind ihm zerstört worden. Er hat sich vieles so ganz anders vorgestellt, zu Recht und zu Unrecht. Nun ist alles so ganz anders, als er sich gedacht. Ist es da

unbegreiflich, daß die Stimmungskurve oft einen gefährlichen Tiefstand erreicht? Es gibt fast in jedem Lehrverhältnis einen kritischen Punkt, der überwunden werden muß, damit die Stimmungskurve, Freude und Eifer an der Berufsarbeit, wieder steigen.

Was die Lehrlinge oft mit Recht enttäuscht, das ist das Fehlen all dessen, was einer planmäßigen Anleitung gleichsteht. Er soll alles schon wissen, alles schon können. Es fehlt die Anerkennung der kleinen Leistungen des Anfängers. Während Lehrmeister, Angestellte und Arbeiter vom Lehrer ihrer Kinder erwarten, daß er nicht mehr verlange, als man billigerweise erwarten könne, daß er daher entsprechend der Leistungsfähigkeit der Altersstufe mit Noten zensuriere, vergißt man, daß es auch in der Berufserlernung eine Methode der Vermittlung von Wissen und Können geben sollte, weder ein zu rasches Vorwärtsschreiten, noch ein Stehenbleiben in derselben Arbeit. In beiden Fällen bekommt der junge Lehrling flüssige den Verleider; zum Schuldigen aber stempelt man ihn, den Jüngsten.

Die korrekte Behandlung so schwieriger Objekte, wie sie die jungen Leute im Entwicklungsalter darstellen, ist eine Kunst, die der eine aus dem Handgelenk versteht, während der andere mehr der Überlegung bedarf, um ihr gewachsen zu werden.

Die Menschen, die die Lehrzeit hinter sich haben, verhalten sich ungleich.

Der eine ist voll Rache über falsche Behandlung und behandelt den jüngsten nach dem Spruche: „Wie man mir, so ich Dir.“ Der andere sagt: „Soll mir nicht passieren, daß ein Lehrling das an mir erfährt, was man mir angetan hat.“ Wer hat die vornehmere Denkart?

Die Heimarbeit im Berner Oberland. Die Heimarbeitkommission der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes beschloß Vorarbeiten für die Gründung eines Museums für oberländische Heimarbeit und Heimatkunst, sowie die Schaffung einer Organisation der oberländischen Heimindustrie, die in Verbindung mit der Volkswirtschaftskammer die einzelnen Heimarbeit-zweige wirtschaftlich und technisch fördern soll.

Ausgrabung der Burg Sola (Glarus). Oberhalb des Dörfchens Sola, eine gute Viertelstunde von Schwanden entfernt, befindet sich der sogen. „Schloßhügel“, dessen Spitze im 12. und 13. Jahrhundert die Burg Sola zierte, deren Mauerwerk heute vollständig verschwunden ist, dagegen haben an der Ost- und Südseite noch etliche Überreste des Burggrabens die Jahrhunderte überdauert. Seit Monaten herrscht nun, wie die „Glarner Nachrichten“ berichten, auf dem Hügel der Sola reges Leben, da Freiwillige diese letzten Zeugen entschwindender Zeiten ausgraben. Lang- und Quermauern werden freigelegt, Scherben von Tontöpfen, ein Gefäß und ein Eberzahn kamen nach 700jährigem Dunkel wieder ans Tageslicht.

Bau von 1000 Industriearbeiter-Wohnungen in Sachsen (Deutschland). Die sächsische Regierung plant die Subventionierung zur Erstellung von etwa 1000 Industriearbeiter-Wohnungen.

Die Prüfung von Anstrichmitteln. Der Farbanstrich, welcher den verschiedenartigsten Maschinenteilen in gleicher Weise wie den Außenwänden der Gebäude erteilt wird, soll nicht nur dazu dienen, die angefrischten Flächen dem Auge angenehmer zu machen, sondern vor allem auch sie gegen die zerstörenden Einflüsse der Witterung unempfindlicher zu gestalten. Den wirklichen Wert eines solchen Schutzmittels könnte man jedoch erst nach Jahren erkennen, wollte man die Prüfungen an den zu